Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt

Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine

Band: 117 (1999)

Heft: 13

Artikel: Scape: neue Begriffe als Ausdruck neuen Denkens in Architektur und Städtebau

Autor: Klingmann, Anna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-79712

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anna Klingmann, Zürich

Scape©

Neue Begriffe als Ausdruck neuen Denkens in Architektur und Städtebau

Die sozialen Veränderungen und die bauliche Entwicklung in den letzten fünfzig Jahren stellen die traditionellen Formen des Städtebaus und der Architektur in Frage. Die Grenzen zwischen Stadt und Land, Natur und Artefakt, Bau und Umfeld verschwimmen. Arbeiten von Hans Scharoun, Zaha Hadid, Adriaan Geuze und Rem Koolhaas zeigen Bilder, Strategien und Prozesse, die neue Begriffe erzeugen.

«Wie könnte man es beschreiben? Man stelle sich einen offenen Raum vor, eine Waldlichtung, eine ebene Stadt. Es gibt drei Elemente: Strassen, Gebäude und Natur. Diese koexistieren in flexiblen Beziehungen, scheinbar sinnlos, in einer atemberaubenden organisatorischen Vielfalt.» Rem Koolhaas, The Generic City[1]

Die traditionelle Vorstellung der Stadt als abgeschlossene Einheit mit erkennbaren Eigenschaften ist durch eine neue Form von Urbanität ersetzt worden: einer Stadt scheinbar ohne Identität, häufig umschrieben mit den Begriffen Stadtlandschaft, Stadtagglomeration, oder Regionalstadt. Die Städte sind heute zu weitläufigen, polyzentrischen Regionen gewachsen. Sie stossen mit ihren Peripherien aneinander und lassen für trennendes Land keinen Platz mehr. Durch die Konkurrenz wirtschaftlicher Interessen, die Ansiedlungspolitik der Kommunen und den Ausbau von verkehrstechnischen Infrastrukturen entstehen neue Produktionsstätten abseits der historischen Zentren. Eine Verlagerung findet statt.

Neue Strukturen

Im Zeichen des Siedlungswachstums der letzten 50 Jahre sind anstelle des Gegensatzes von Stadt und Land sukzessive neue, raumübergreifende Strukturen entstanden. Die dem traditionellen Verständnis von Stadt entnommenen Gegensätze von Zentrum und Peripherie haben ihre Gültigkeit verloren. Das urbane Territorium ist heute von Zentralitäten und Peripherien aller Art durchzogen. Innerhalb riesiger Gebiete, welche die Flächen der alten Zentren um ein Mehrfaches übersteigen, sind diese Zentren nunmehr einzelne Teile innerhalb eines Konglomerates von Landschaft, Infrastruktur und architektonischer Bausubstanz. All diese Fragmente einstmals homogener Gebilde, existieren scheinbar gleichwertig und zusammenhanglos nebeneinander in der Stadt, der Landschaft oder der Stadtlandschaft.

Der urbane Raum entwickelt sich entsprechend als heterogenes System, das voneinander unabhängigen Prozessen folgt. Beispiele für diese Entwicklung sind das Ruhrgebiet, die Agglomeration von Köln und Bonn, die Raandstad der Niederlande, die Banlieue von Paris und das Schweizer Mittelland.

Hybride Begrifflichkeiten

«Die Stadtlandschaft bildet, in qualitativer wie auch quantitativer Hinsicht, eine Ansammlung zerstückelter Ordnungen. Das urbane Territorium besteht zunehmend aus Fragmenten unterschiedlichsten Ursprungs, die sich nicht mehr einem einzigen Gedankengut unterordnen lassen. Durch das Aufeinandertreffen dieser vermeintlich autonomen Systeme entsteht ein Gefüge von Räumen besonderer Prägung. In dieser Situation scheitert jede Idealvorstellung der Stadt, seien es die zukunftsbezogenen Utopien, wie auch diejenigen, welche historische Rekonstruktionen befürworten.»[2]

Um planerisch mit einer solchen hybriden Besiedlungsstruktur umgehen zu können, müssen neue Vorstellungen und Methoden entwickelt werden. Die Agglomeration ist weder mit Kategorien der traditionellen Stadt zu therapieren, noch mit guter Architektur zu kurieren. Die herkömmlichen Terminologien *Stadt*, *Landschaft*, *Infrastruktur* und *Architektur* müssen - was ihre Stadt-Land-Bedeutungsinhalte angeht - hinterfragt werden. Dafür müssen neue Beziehungssetzungen erarbeitet werden. Im folgenden sollen mögliche Ansätze hybrider Begrifflichkeiten untersucht werden.

Die Stadtlandschaft: Hans Scharoun

«In der Architektur dient der Begriff der Landschaft vor allem dazu, auf die Natur hinzuweisen.»[3] Das Wort Landschaft verweist jedoch auf andere Bedeutungen: Während *Land* ein geographisch abgeschlossenes Gebiet bezeichnet, das sich auf seine Verwendungsweisen (Ackerboden,

bebaubares Land, Festland) bezieht, leitet sich *-schaft* vom Althochdeutschen «scaft» her, was soviel wie Gestalt oder Beschaffenheit bedeutet.[4] Land wird als ein Territorium verstanden, das aus einem Prozess resultiert. So ist die Landschaft nicht a priori gegeben, sondern ist das Ergebnis eines kontinuierlichen Umformungsprozesses. Die Transformation von Erde, zum Beispiel, von unbebauter Erde zu dem, was als Land erachtet wird, schliesst in sich immer Aktivität ein. Arbeitsprozesse wie das Räumen, Terrassieren, Bewässern, Erschliessen, oder das Bebauen eines Grundstückes, führen zu einem Verständnis des Landes als ein sich andauernd verwandelnder Raum. Das Land wird zum Artefakt, das bearbeitet, konstruiert und entsprechend geformt werden kann.[5]

Links: Regionalstadt Schweiz, hybride Agglomeration von Infrastruktur, Architektur und Landschaft
Unten: Hans Scharoun, Staatsbibliothek der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Berlin, 1964

Landscape/Townscape/Scape©

«Scape©», ein von Rem Koolhaas entwickelter Begriff, bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die strategische Loslösung von tradierten Begriffen, die Stadt («Townscape») und Landschaft («Land-scape») als gegensätzliche Begriffspaare behandeln. Beide Kategorien werden strategisch miteinander verknüpft, indem ein dritter, noch nicht vorhandener Begriff geschaffen wird, um das Phänomen der zeitgenössischen Stadtlandschaft zu beschreiben.

Urbanität als geistige Landschaft:

Der Architekt Hans Scharoun überträgt zum Beispiel das Konzept der Landschaft auf den Städtebau und die Architektur. In seinem Vortrag über das «Organische Bauen»[6], 1961, wird der Stadtraum als dynamisches System beschrieben, das einer beständigen strukturellen Wandlung unterworfen ist. Die Stadt sei keine statische Einheit, sondern wie die Landschaft ein dynamisches Gefüge aus unterschiedlichen Elementen. Gemäss den widersprüchlichen Gegebenheiten des Kontextes seien diese Elemente vor allem durch Unregelmässigkeit gekennzeichnet. Sie bildeten in ihrem differenzierten Zusammenspiel von dicht bebauten Räumen und Leerräumen, natürlicher und künstlicher Natur, so Scharoun, eine «Stadtlandschaft». So sei die Stadt ein Prozess, der sich nicht auf Beständigkeit gründe, sondern sich stets den fluktuierenden Bedingungen seines Umfeldes anpasse. Die Stadt - gleich einer Landschaft - folge keiner äusseren Ordnung, sondern entwickle sich vielmehr aus dem Zusammenspiel innerer Prinzipien. Hierbei betrachtet Scharoun die Stadt als eine Überlagerung mannigfaltiger Schichten, die ebenfalls die Spuren und Geschichten vergangener Prozesse in sich tragen. Urbanität sei als Ausdruck einer «geistigen Landschaft» zu verstehen, die durch die Verflechtung kultureller und materieller Ebenen vor allem die gesellschaftliche Veränderung widerspiegelt.[7]

Prinzip der Vielfalt

Gemäss Scharoun sind offene Strategien notwendig, welche die strukturellen Entwicklungen der Stadt ihren gliedernden Kräften von innen entsprechend aufnehmen können. Offene Systeme gründen sich weniger auf «formal-dogmatische Prinzipien» als auf einen Prozess der Transformation, der vorherrschende Entwicklungstendenzen aufgreift und überhöht. Programmatische Elemente des Städtebaus, wie die Wohn- und Arbeitsbereiche sowie die Infrastrukturen werden als Teilinhalte dieses heterogenen Stadtgefüges begriffen. Die Stadt wird stets als ein Konglomerat verschiedener Elemente erachtet, die erst durch ihre Beziehungssetzung differenzierte Räume zu generieren vermögen. Durch ihre Schichtung und Überlagerung bilden diese Systeme ein differenziertes Feld. Hierbei betont Scharoun das Prinzip der Vielfalt gegenüber der Einheit. Die Gestaltung der Einzelbauten sollte in einem heterogenen und dennoch kohärenten Zusammenhang stehen, «ähnlich wie in der Natur Wald, Wiese, Berg und See zu einer Landschaft zusammenwachsen».[8]

Pluralistische Formensprache

Diese Prinzipien spiegeln sich auch in den Architekturen Scharouns wider. In seinem Entwurf für das Berliner Kulturforum, einem 1956 gewonnenen Wettbewerbsbeitrag, formen die Gebäude der Philharmonie, des Kammermusiksaals und der Staatsbibliothek eine städtische Landschaft. Durch die Nord-Südorientierung der Potsdamer Strasse entsteht ein «Tal» zwischen den «Bergen» von Staatsbibliothek und Museumskomplex. Die Kreuzung der Talachse mit der Ost-Westbeziehung von Bibliothek und Museumskomplex erzeugt ein dynamisches Spannungsfeld zwischen den bestehenden Strukturen und den hinzugefügten Gebäudekomplexen. Der Entwurf vermittelt zwischen verschiedenen Bauten, wie zum Beispiel der wiederaufgebauten Mattheikirche von Martin Stüler und der Neuen Staatsgalerie von Ludwig Mies van der Rohe, in dem diese durch eine davorliegende abgetreppte Platzrandbebauung eine massstabsgerechte Einbindung und

Steigerung erfahren. Stadtraum und Architektur fliessen ineinander über und schaffen Zwischenräume, die sowohl dem einen, wie auch dem anderen Bereich zugeordnet werden können. Durch die Terrassierungen wird ein eigenständiger Stadtraum gebildet, der sich weniger durch vorgezeichnete Formen, als durch eine differenzierte Methode der Eingliederung erschliesst. Dabei wird die Architektur als ein Bestandteil eines transformativen Prozesses verstanden, und weniger als eigenständige abgeschlossene Komposition. Die Gebäude werden als Teile der Umgebung wahrgenommen und streben mit ihrer formalen Unbestimmtheit eine Auflösung ihrer volumetrischen Masse an. Auch in den Innenräumen spiegelt sich dieser Gedanke wider. Fliessende Übergänge bezeichnen Scharouns Interesse an Bewegungsabläufen, aus denen sich die dynamische Form der Räume generiert. Durch die Auflösung aller begrenzenden Flächen strebt die Gesamtform der Innenräume nach Diffusität. Eine pluralistische Formensprache wird erzeugt, in der sich etablierte Hierarchien zwischen offenen und geschlossenen Räumen zunehmend auflösen.

Infrastruktur-Landschaft: Adriaan Geuze

Auch innerhalb des gegenwärtigen Architekturdiskurses wird auf eine Verknüpfung von Landschaft, Architektur und Infrastruktur hingewiesen. Der Landschaftsarchitekt Adriaan Geuze behandelt in seinen Arbeiten das Thema der Verstädterung der Landschaft. Mit seinem Planungsbüro West 8 in Rotterdam, zählt er zur jungen Avantgarde der europäischen Landschaftsarchitektur, die mit offensiven Planungsansätzen aktiv in die urbane und landschaftliche Umweltgestaltung eingreift. Für Geuze besteht die neue Landschaft aus einem suburbanen Gefüge von Fragmenten.

Rotterdam

Als Beispiel für diese Entwicklung zitiert er das Rotterdamer Hafengebiet Maasvlakte.[9] In den Sommermonaten verwandelt sich dieser Ort zu einer Art «Surferstadt», in der sich Nutzungen aller Art überlagern. Ein Beispiel dieser Entwicklung ist ein beliebter Nacktbadestrand zwischen den Elektrizitätswerken. Geuze bezeichnet dieses Gebiet als zeitgenössische Landschaft; als ein Ort, an dem neue Koexistenzen möglich werden. So sieht er die Herausforderung weniger in der Wiederherstellung eines traditionellen Landschaftskonzeptes, sondern vielmehr in einem kreativen Umgang mit jenen Resträumen, die für unsere Kultur ein wichtiger Bestandteil geworden sind: der Schnittstelle zwischen Siedlungsgebieten und verbliebenen Grünzonen, Industriegebieten und Infrastrukturen. Diese Landschaft bildet einen integralen Bestandteil unserer Alltagskultur. Ausgehend von dieser Prämisse formulieren Geuzes Arbeiten eine Absage an die künstliche Imitation von Natur und streben nach einer Sensibilisierung für die alltägliche Umwelt. Seine Projekte postulieren eine Ästhetik des Nicht-Entworfenen. Potentiale des Alltäglichen werden genutzt und überhöht.

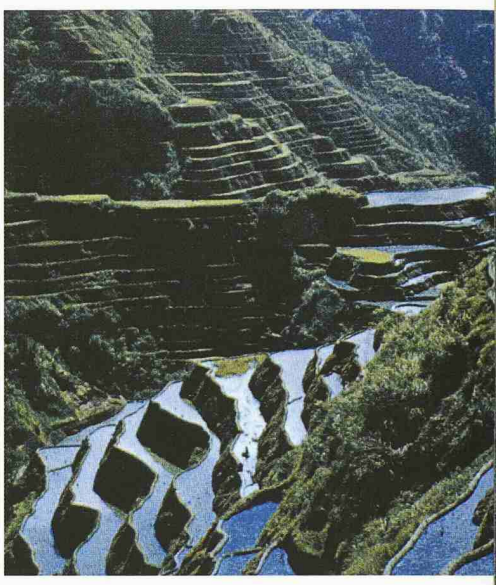
Zeeland

Ein Beispiel für diese Strategie ist sein Projekt für die Region von Zeeland, einem desolaten Küstenstreifen, bestehend aus verlassenen Industrieanlagen, Sanddepots und Restflächen künstlicher Landgewinnung. Statt wie gefordert eine Dünenlandschaft aus den bestehenden Sandbergen zu erstellen, entwarf Geuze einen ökologischen Prozess, der die Einflüsse der Umgebung auf kreative Weise verwertet. Aus den Abfallprodukten der umliegenden Muschel-Industrien wurde eine artifizielle Polderlandschaft aus schwarzen und weissen Muschelresten gebildet. Das Projekt dient in erster Linie als Brutstätte für Seevögel. Neben seiner ökologischen Funktion zeichnet sich dieses Projekt ebenfalls durch seinen gestalterischen Beitrag aus. Die Streifen nehmen auf die angrenzenden Infrastrukturen Bezug und werden von den vorbeifahrenden Autofahrern je nach Geschwindigkeit auf unterschiedliche Weise wahrgenommen.

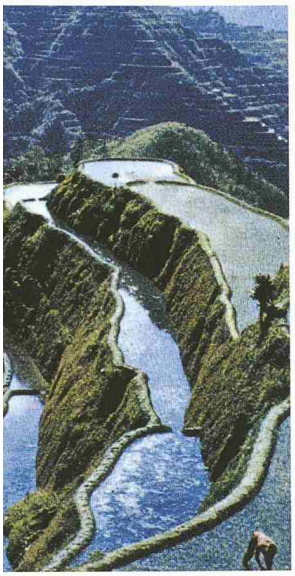
Ein weiteres Beispiel ist Geuzes Vorschlag für die Umnutzung der verlassenen Kohlengruben «Espenhain-Terrassen» bei Leipzig. Durch den jahrzehntelangen Abbau von Braunkohle wurde die Landschaft zum ökologischen Brachland. Statt eine oberflächliche Bewältigung dieser Probleme mit der Bepflanzung einer künstlichen Parklandschaft vorzutäuschen, belegt Geuze das Gelände mit aktiven Prozessen ökologischer und sozialer Umstrukturierung. Hierbei steht weniger das fertige Produkt im Vordergrund als vielmehr die Auslösung eines graduellen Transformationsprozesses, der mit der Integration von bestehenden und neuen Infrastrukturen zu einer differenzierten Synthese sozio-ökonomischer Bedingungen führt.

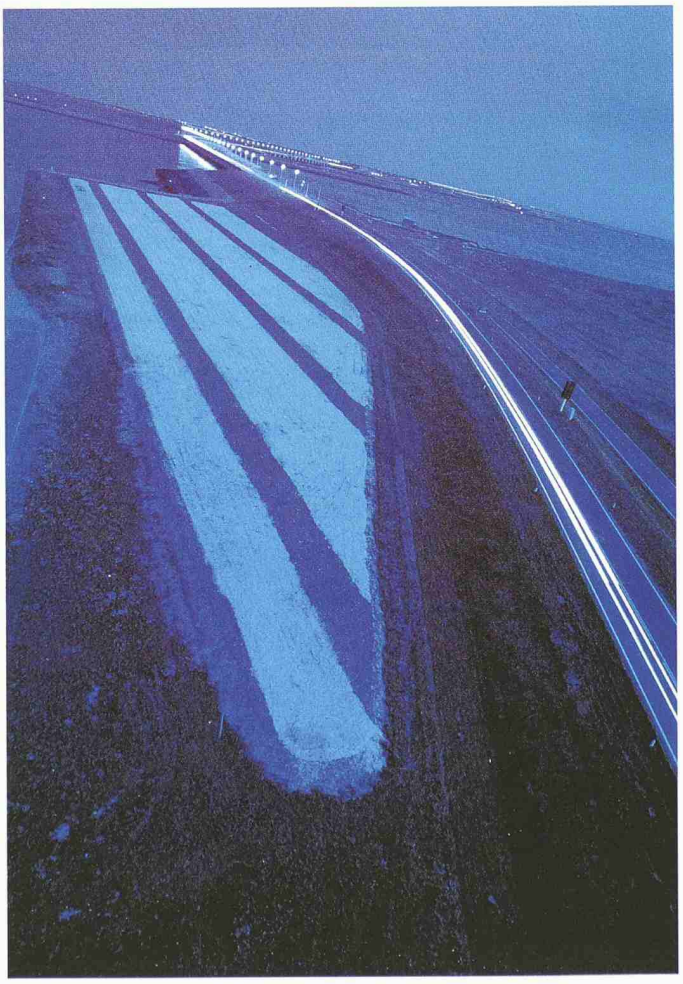
Architektur-Landschaft: Zaha Hadid

Die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Landschaft ist auch ein zentrales



Oben links: Reisanbau in Terrassenbauweise, Indonesien
Oben rechts: Adriaan Geuze, Espenhain-Terrassen, Leipzig, 1994
Rechts: Adriaan Geuze, Eastern Scheldt Storm Surge Barrier, Zeeland, Niederlande, 1991





Thema in den Arbeiten der Architektin Zaha Hadid. Ihre Gebäude sind als dynamische Fragmente konzipiert, welche die unterschiedlichen Einflüsse der Umgebung strategisch bündeln. Die Architektin betrachtet ihre Arbeit als eine besondere Form der Landschaftsgestaltung. Es handelt sich hierbei um künstlich gestaltete Architekturlandschaften, die mit ihrer Formensprache die Kräfte des Umfeldes aufnehmen und verstärken.

Durch die Schaffung unbestimmter Grenzen und multipler Schichten, die als Raumeinheiten wirken, sind diese Architekturen nicht mehr als abgeschlossene Objekte zu verstehen, sondern umschreiben vielmehr tektonische Felder, die sich aus den natürlichen Ablagerungen des Kontextes entwickeln. Durch die meist horizontal angelegte Orientierung der Gebäude wird das Verhältnis von Figur und Grund in eine Vielfalt von Ebenen aufgelöst. Diese Ebenen bilden räumliche Faltungen, die auf eine offene, intensive und unbeständige Struktur hinweisen, welche sich für vielfältige Interpretationsmöglichkeiten offen zeigt.

Hongkong

Hadids Entwurf für den Peakclub in Hongkong beispielsweise kann als ein Stapel geologischer Platten angesehen werden, die durch ihre gegenseitige Verschiebung den Berg in seiner ursprünglichen Form verändern. Indem sie mit ihren Konstruktionen selbst in das Gestein des Berges eindringt und die durch diesen Prozess freigelegten Platten in ihre Gebäude dringen lässt, zeigt Hadid die Überlagerung der Kultur durch die Natur. Das Gebäude ist aus horizontal aufeinander geschichteten architektonischen Balken zusammengesetzt, welche die unterschiedlichen Wohn- und Clubeinrichtungen aufnehmen, während die dazwischengelagerten Freizeitanlagen aus schwebenden Platten bestehen, mit einem Rampensystem verbunden. So wird das Verhältnis von Verkehrsflächen und nutzbaren Räumen in eine Vielfalt von möglichen Beziehungen aufgelöst, während die Form sich selbst im Gelände zu verlieren scheint.

Luxemburg

Für das Entwurfskonzept der Philharmonie in Luxemburg wird eine eigene tektonische Formensprache entwickelt, die sich aus der umliegenden Hügellandschaft der Stadt ableitet. Die Hänge, Terrassen und Einschnitte des Gebäudes bilden eine Reihe künstlicher Ebenen, Hügel und Täler, aus denen sich die Baukörper der beiden Auditorien als inszenierte Elemente aus dem Kontext erheben. Durch die Verflechtungen offener Innenraumberei-

che wird die Vorstellung einer künstlichen Landschaft im Inneren des Gebäudes fortgesetzt. Die Besucher steigen wie auf einem Plateau zum angehobenen Foyer der Konzerthalle empor, während die Auditorien als Täler erfahren werden, in die man hinabsteigt.

Cincinnati

Auch im Kontext der Stadt verfolgt Hadid Strategien dieser Art der kontextuellen Eingliederung. Ihr Zentrum für Moderne Kunst in Cincinnati ist als «städtebaulicher Teppich» konzipiert, der sich von der horizontalen Ebene der Stadt ablöst und im Gebäudeinneren eine vertikale Landschaft bildet. Indem die Ausstellungsräume als versetzte Raumeinheiten übereinander geschichtet sind, bilden sie immer dichtere und doch klare räumliche Ordnungen. Auf diese Weise übernimmt das gesamte Gebäude die Funktion eines öffentlichen Foyers, das als Verbindungsglied zwischen der Stadt und den Ausstellungsbereichen liegt.[10]

Mit diesen Beispielen hat Zaha Hadid eine Architektur entwickelt, die Bausubstanz und Landschaft als urbanes Ensemble verschiedener Schichtungen darlegt. Ihre Gebäude lösen sich von einer funktional reduktiven Logik und entfalten eine neue Art der Raumkonzeption, die sich aus einem Verständnis der Architektur als Landschaft ableitet.

Infrastruktur-Architektur: Rem Koolhaas

In dem 1994 veröffentlichten Aufsatz «What ever happened to urbanism?» beschreibt Rem Koolhaas die Situation der zeitgenössischen Stadt: «Sollte es einen neuen Urbanismus geben, so würde er nicht auf der Zwillingsphantasie von Ordnung und Omnipotenz beruhen; er wäre vielmehr von Unbestimmtheit geprägt; er würde sich nicht mit der Organisation mehr oder weniger permanenter Objekte auseinandersetzen, sondern mit der Irrigation von Territorien mit Potential; er würde nicht mehr feste Konfigurationen anstreben, sondern die Kreation von Feldern ermöglichen, die Prozesse aufnehmen, welche sich der definitiven Form verweigern; er würde die Trennung und Festlegung von Einheiten vermeiden, stattdessen die Entdeckung von unbenennbaren Hybriden fördern; er wäre nicht mehr von der Stadt besessen, sondern von der Manipulation der Infrastrukturen für die endlosen Intensivierungen und Diversifikationen, Abkürzungen und Umverteilungen – die Wiedererfindung des psychologischen Raumes.»[11]

OMA – ein Labor

Von diesen Prämissen ausgehend, ist Koolhaas' Office for Metropolitan Architecture kein Architekturbüro im herkömmlichen Sinne, sondern gleicht vielmehr einem experimentellen Laboratorium, in dem die urbanen Eigenschaften von Aktivität, Dichte und Verkehrsströmen analysiert und auf die Architektur übertragen werden.[12] Vergleichbar mit verkehrstechnischen Infrastrukturen, manifestieren die Arbeiten von Koolhaas die Vermessung von Prozessen und Bewegungen. Infolgedessen sind seine Architekturen vorallem von topologischen Merkmalen – Verbindungen, Verdichtungen und Distanzen – geprägt. Weniger von einer vorgefertigten Ästhetik beherrscht, nehmen seine Arbeiten auf die jeweiligen Kräfte des Umfeldes bezug. Statt Formen, die einer kompositorischen Logik folgen, nehmen seine Projekte die alltäglichen Gegebenheiten ihrer Umgebung auf, werden von ihnen geprägt und verändert. Koolhaas entwirft Vorgehensweisen, die das Territorium mit potentiellen Funktionen belegen. Hierbei steht weniger die schlussendliche Form im Vordergrund als vielmehr die Strukturierung möglicher Entwicklungsszenarien. Unterschiedliche Nutzungen werden miteinander in Verbindung gesetzt, und erzeugen durch ihre differenzierte Überlagerung eine heterogene Vielfalt von Ereignissen.

«Dolphins»

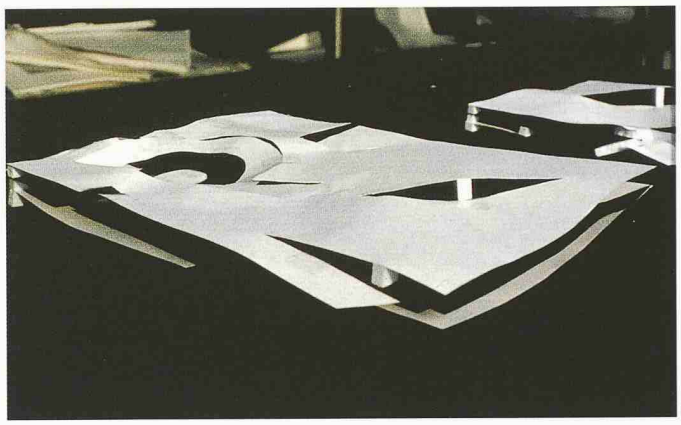
In einem 1989 erarbeiteten Wettbewerbsbeitrag mit dem Titel «Dolphins», werden mögliche Strategien untersucht, wie mit architektonischen Mitteln auf die Infrastrukturen für Verkehr eingegangen werden könnte. Koolhaas behandelt in diesem Projekt die Restflächen an einer Kreuzung verschiedener Autobahnen, die er mit öffentlichen Grünzonen, Erschliessungszonen und Gebäuden belegt. Er macht in diesem Projekt die Aussage, dass genau dieser «eigenschaftslose Raum» durch eine Verknüpfung von Architektur und Infrastruktur, sowie durch die Entfaltung möglicher Ereignisstrukturen erschlossen werden könnte.

La Villette

Ein weiteres Beispiel ist das 1982 fertiggestellte Entwurfskonzept für den Parc de la Villette in Paris. In diesem Projekt werden zwei Systeme als komplementäre Infrastrukturen überlagert. Die Parkanlage wird zunächst mit einer horizontalen Struktur von Bändern belegt. Dieser Regelmässigkeit folgend, werden verschiedenartige Nutzungen aneinandergereiht, um ihre Unterschiedlichkeit hervorzuheben. Durch die dynamische Überlagerung verschiedener Bewegungssysteme, löst Koolhaas diese Gegensätze erneut in eine Vielfalt von Intensitäten auf, die sich durch ihre indirekte Beziehungssetzung einer traditionellen Kategorisierung entziehen.

24-h-Nutzungsplan

Für Yokohama, die Hafenstadt in der Nähe von Tokio, wurde 1992 ein Projekt entwickelt, in dem Strategien der Mehrfachnutzung des städtischen Raums angestrebt werden. Statt einen Bebauungsplan für das Areal zu errichten, entwirft Koolhaas eine programmatische Nutzungsstrategie, um einen grösstmöglichen Ereignisraum mit dem geringstmöglichen Bauvolumen zu schaffen. Er entwickelt mit einem 24 Stunden Nutzungsplan eine neue Form der Infrastruktur, die durch die Steuerung von Ereignissen das gesamte Areal aktiviert. Diese Betrachtungsweise der Architektur als offenes Territorium führt zu einem Verständnis des Raumes als eine sich ständig wandelnde Einheit, was sich ebenfalls in der Konzeption seiner Gebäude auf direkte Weise widerspiegelt.



Oben: OMA, Städtebaulicher Entwurf für Yokohama, Japan, 1992
Links: OMA, Illinois Institute of Technology, Universitätsgebäude, Chicago, USA, 1998

Erschliessungsräume

So widmet Koolhaas in seinen Gebäuden dem Erschliessungssystem ebensoviel Aufmerksamkeit wie anderen Funktionen. Er behandelt Verkehrsflächen als eine der letzten Domänen, die für eine Reihe programmatischer Nutzungen offen ist. Ein Beispiel für die Anwendung dieser Strategie ist die Kunsthalle in Rotterdam, die von Infrastrukturen aller Art durchschnitten wird. Während das Untergeschoss von einer Autostrasse durchkreuzt wird, durchquert eine öffentliche Fussgängerpassage das Erdgeschoss. Durch diese Methode der Überlagerung werden die Innenräume des Gebäudes zu programmatischen Hybriden. Der Eingangsbereich der Kunsthalle beispielsweise, dient sowohl als Auditorium für Veranstaltungen, als auch als Durchgangsbereich, der den Besucher vom Eingang zu den Ausstellungsflächen geleitet.

«Shortcuts»

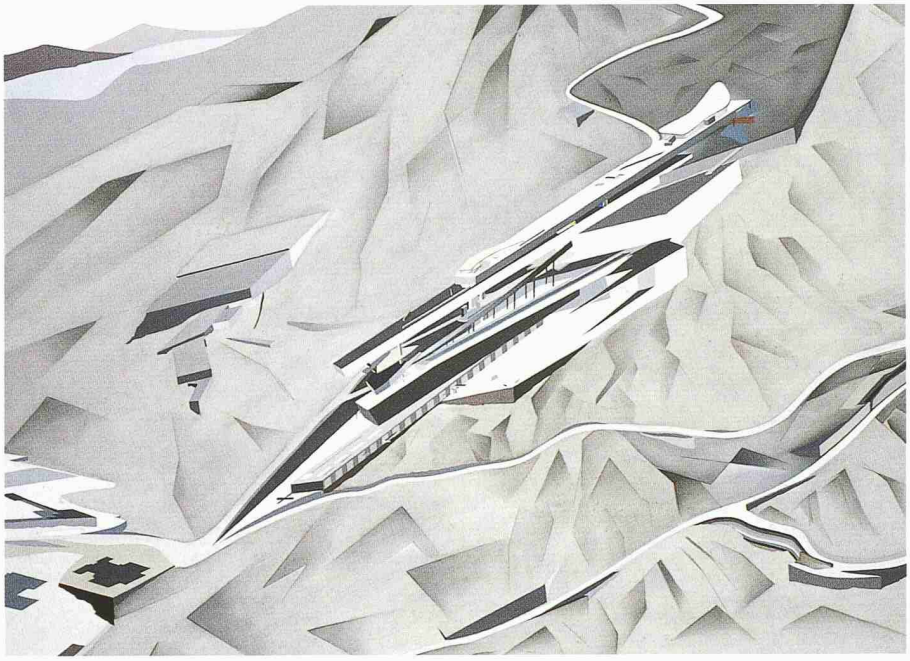
Auch bei seinem jüngsten Projekt für ein Universitätsgebäude des Illinois Institute of Technology in Chicago wird die Erschliessung zum zentralen Thema. Das Gebäude wird von diagonalen «Shortcuts» durchschnitten, die unterschiedliche Aktivitäten des Campus miteinander verbinden. Durch ein Netzwerk nach innen verlegter Strassen, Plätze und urbaner Inseln wird das Gebäude Teil des öffentlichen Raumes. Der Übergang vom Kontext zum Gebäude wird fliessend. Durch die Architektonisierung von Infrastrukturen ist das Verhältnis zwischen öffentlichem und privatem Raum nicht mehr a priori vorgezeichnet, sondern wird immer wieder neu verhandelt. Mittels der Überlagerung verschiedener Bewegungssysteme und Funktionen definiert sich Architektur als markierter Raum innerhalb eines urbanen Umfeldes, als Raum, der eine Intensivierung der Urbanität ermöglicht.

Plädoyer für die neue Stadt

Während die traditionelle Stadt sich als klare Figur gegenüber dem Grund der umliegenden Landschaft abgrenzte, ist bei der Stadtlandschaft diese Figur - Grundrelation aufgehoben. Landschaft und gebaute Strukturen greifen in zunehmender Weise ineinander über. Weder Figur noch Grund bestimmen die Struktur des urbanen Territoriums. Die Stadtlandschaft konstituiert einen dynamischen Prozess von geschlossenen zu offenen Strukturen, der die Autorität der Form als repräsentatives Element zunehmend in Frage stellt. Die Grenzen zwischen Architektur und Landschaft werden aufgelöst und dezentrieren das Konzept des Objektes als abgeschlossene Einheit.

Prozesse statt Formen

Traditionell erzeugten Architektur und Stadtplanung mithilfe der Geometrie - der Stadt oder der einzelnen Gebäude - Struktur und Ordnung. Zu deren Prinzipien gehören das Raster, die Axialität, die Symmetrie und die Radialität. All diese Prinzipien verfestigen die Bedingungen von Rand und Grenze. Effekte klassischer geometrischer Ordnungen reichen nicht



Zaha Hadid: The Peak, Hongkong, Wettbewerb 1. Preis, 1982

länger aus, um die sozio-politischen Strukturen der Stadtlandschaft in ihrer verschlungenen Komplexität zu umschliessen. Gerade in der gegenwärtigen Stadtlandschaft scheinen sich formale Prinzipien der Komposition als vorherrschende Organisationsprinzipen aufzulösen. Die Formen ergeben sich stattdessen aus ihrer Beziehung zur umliegenden Landschaft und sind nicht mehr als Absolutum, sondern nur noch in ihrer Beziehung zu anderen Strukturen wahrnehmbar. Weniger von einem vorgefertigten Erscheinungsbild beherrscht, entstehen diese Architekturen als sich ständig ändernde Prozesse, offen für immer neue Interpretationen. Sie stellen sich den Kräften ihres Umfeldes und sind formal unbestimmt. In diesem Sinne manifestiert sich die Stadt als offene Feldstruktur: Felder sind insofern offen, als sie eher die Vermessung von Prozessen als von vorgefassten Formen manifestieren.

Ordnung und Zufall

Die gegenwärtige Stadt bildet ein Territorium strategischer Möglichkeiten, in dem die Beziehungen unterschiedlicher Strukturen immer wieder neu verhandelt werden. Durch das dynamische Zusammenspiel von Ordnung und Zufall ist das urbane Territorium einem ständigen Prozess der Veränderung unterworfen, resultierend in einem nicht-hierarchischen Gefüge. Dies bedingt ein Verständnis der Stadt als offenes Territorium und folglich eine neue Form des Städtebaus, der sich nicht länger auf Prinzipien der Beständigkeit gründet, sondern den operativen Umgang mit sich verändernden Bedingungen und programmatischen Instabilitäten fördert, von denen die Stadt heute gekennzeichnet ist.

Adresse der Verfasserin:
Anna Klingmann, dipl. Ing. M. Arch., Abteilung für Architektur, ETH Hönggerberg, 8093 Zürich

Anmerkungen

[1] *Koolhaas, Rem*: The Generic City, in: Koolhaas, Rem, Mau, Bruce: SMLXL, OMA, 010 Publishers, Rotterdam 1995, Übersetzung ins Deutsche erschienen in Arch+, Jg. 29, Juni 1996

[2] *Angélil, Marc:* Urbane Entropie - Die Stadt als Rhizom, Aufsatz, ETH Zürich, 1998.

[3] *Königs, Ulrich*: Schaft - Die Landschaft als Zukunftsmodell der Stadt, Aufsatz, Köln, 1998.

[4] ibid

[5] *Corboz, André*: The Land as Palimpsest, Genf, 1983.

[6] *Scharoun, Hans*: Vortrag anlässlich der 31. Referendartagung, Berlin, 30.5.1961, veröffentlicht in: Pfankuch, Peter: Hans Scharoun: Bauten, Entwürfe, Texte, Akademie der Künste, Band 10, Gebr. Mann Verlag, Berlin, 1974.

[7] ibid.

[8] *Thiele, Klaus-Jakob*: Über Hans Scharoun, Alexander Verlag, Berlin, 1986.

[9] Siehe auch: *Geuze, Adriaan*: West 8, Landschapsarchitektuur / Landscape architecture, Uitgeverij 010 Publishers, Rotterdam, 1995.

[10] Siehe auch: *Hadid, Zaha*: Das Gesamtwerk, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1998.

[11] *Koolhaas, Rem*: What ever happened to urbanism?, in: Koolhaas, Rem, Mau, Bruce: SMLXL, OMA, 010 Publishers, Rotterdam 1995, Übersetzung ins Deutsche erschienen in Arch+, Jg. 29, Juni 1996

[12] Siehe auch: *Klingmann, Anna*: «Rem Koolhaas im Gespräch: «Architektur als kollektiver Erlebnisraum», erschienen in Tain, Magazin für Architektur, Kunst und Design, Sept. 1998.